

holt – wir können ihn beinahe bei der Arbeit sehen – und zunächst einmal begonnen, den Liber dig. von Anfang an zugrunde zu legen. Eine Handschrift der Etymologiae, vielleicht den im 10. Jahrhundert nicht in Beneventana geschriebenen Cod. Cas. 320²²¹, hatte er zur Seite, wie der im Liber dig. fehlende Satz über die Etymologie des Wortes *dictator* beweist (oben S. 130). Aber er muß bald beschlossen haben, daß jener erste Versuch seinen Ansprüchen nicht mehr genügte; möglicherweise nachdem er 9, 3, 17 für die Einlage in die Mirabilia benutzt hatte (siehe oben S. 130f.). Als er zu dem Liber dig. zurückkehrte, mag er weitergeblättert haben. Aus uns nicht mehr ersichtlichen Gründen muß ihn der Abschnitt über das Theaterwesen so fasziniert haben, daß er ihn in der Form eines flüchtig hergestellten Auszugs aus seinem früheren Exzerpt an dieser Stelle unterbrachte, zwischen dem Abschnitt über jene römischen Würdenträger und die lange Diskussion der zehn Kronen des Kaisers. „Suimet ipse plagiarius,“ um noch einmal Wattenbachs glückliche Formulierung zu zitieren, zog er hier sein eigenes fehlerhaftes und willkürlich verändertes Exzerpt dem Original vor und gab damit, ohne es zu ahnen, das Geheimnis seiner Autorschaft des Libellus unwiderleglich preis.

Ganz abgesehen von der Frage, ob das Werk von seinem Verfasser vollendet wurde oder nicht (siehe oben S. 133), bleibt die größte Schwäche dieses Versuches, daß er nach einem relativ hoffnungsvollen Anfang in eine Epitome des neunten und achtzehnten Buches der Etymologiae artete, als ob Petrus Diaconus irgendwie die Fähigkeit verloren hätte, eine Auswahl des für seinen Zweck Wesentlichen zu treffen. In dieser Hinsicht läßt sich besonders der letzte Teil des Liber dig. mit dem Solinus-Auszug vergleichen, jedoch mit dem wichtigen Unterschied, daß dieses Werk bewußt als „breviatio“ geplant war.

Der hier gewonnene Einblick in den ursprünglichen Umfang und Inhalt des Cod. Cas. 361 ermöglicht es uns, die eigentümliche Rolle, die diese Handschrift in der literarischen Karriere des Petrus Diaconus gespielt hat, zu verstehen. Gewiß enthält sie eine Reihe seiner eigenen Werke, darunter mindestens 15 Sermones von bestenfalls zweifelhaftem Wert. Aber hauptsächlich diente dieser Kodex als eine Sammlung von Abschriften von und Auszügen aus antiken Schriftstellern, auf die Petrus Diaconus gern zurückgriff, wie das Beispiel der Graphia am besten zeigt. Es ist bezeichnend, daß der in gewissem Sinn in diese Kategorie gehörende „Catalogus“, den er, wie wir gesehen haben (oben S. 78f.), als „Quelle“ benutzte,

²²¹) Ein Vergleich des Textes des Liber dig. mit dieser Handschrift war mir leider nicht möglich.